

Zur (Nicht-)Wahrnehmung landwirtschaftlich genutzter Tiere als fühlende Lebewesen: gestern - heute - morgen

Anita Idel

*Dr. med. vet. Anita Idel, Mediation & Projektmanagement Agrobiodiversität und Tiergesundheit,
Unterer Sommerberg 12; 36325 Feldatal, info@anita-idel.de, www.anita-idel.de*

1 Zusammenfassung

Die Akteure der Veterinärmedizin in Deutschland bieten auf den verschiedenen Ebenen und in den verschiedenen Bereichen häufig Anlass, sie als geschichtsvergessen zu charakterisieren – durch eine Haltung zwischen Verdrängung von Gewusstem einerseits und naivem Unwissen andererseits.

Wer sich hingegen mehr in der Verantwortung sieht, wird aus Erfahrungen lernen wollen. Somit benötigt **verantwortbare** Zukunft, dass Vergangenheit in ihrer Entstehung ebenso wie in ihren Folgen gekannt, hinterfragt und bewertet wird. Je weniger die Wissenschaft dazu beiträgt, desto leichter lässt sich das Wissens- und Bewusstseins-Vakuum mit Mythen füllen. Diese wirken – häufig unbewusst – auf heutige und somit zukunftsrelevante Entscheidungen. Teilweise werden Mythen aber auch gezielt als Setzungen genutzt, um Entwicklungsrichtungen zu beeinflussen. Letzteres ist exemplarisch mit zwei Beispielen aus der Veterinärmedizin zu charakterisieren, die beide die Haltung gegenüber den landwirtschaftlich genutzten Tieren konstituieren – vor allem die (Nicht-)Wahrnehmung bis hin zur Ignoranz gegenüber den artspezifischen Bedürfnissen tierischer Lebewesen.

Erstens „Leistung ist Ausdruck von Gesundheit“ – eine Setzung, die infolge jahrzehntelanger einseitiger Selektion auf Hoch- und Höchstleistung auf Kosten der Selbstregulationsmechanismen der landwirtschaftlich genutzten Tiere immer weniger zutrifft bis hin zu faktischer „Leistung trotz Krankheit“. Zweitens „Sachlichkeit und Emotionalität sind Gegensätze“ – eine Setzung, die sich fatal auf das Mensch-Tier-Verhältnis auswirkt und die all jene diskriminiert, die sich mit Leidenschaft für einen an den arteigenen Bedürfnissen der Tiere orientierten Umgang mit ihnen engagieren.

Viel zulange haben Tierärzt*innen zugelassen, dass sich bei den sogenannten Nutztieren erstens die Schere zwischen Leistung und Gesundheit immer weiter öffnet und zweitens vermeintliche Lösungsoptionen auf Schadensbegrenzung beschränkt bleiben. Ergänzend füge ich ein Beispiel aus den Agrarwissenschaften hinzu: Der industriellen Interessen dienende Naturbegriff, wonach vorrangig „**Konkurrenz** statt **Kooperation**“ das Leben bestimmen, determiniert entscheidend die Ausrichtung von landwirtschaftlicher Forschung, Lehre und Praxis – mit desaströsen Auswirkungen auf Bodenfruchtbarkeit, biologische Vielfalt, Klima sowie die sozioökonomische Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe und ihrer Menschen und last not least die Tiergesundheit und das Tierwohl.

2 Drittmittel und (Un-)Abhängigkeit

Zweifel an der Unabhängigkeit der Veterinärmedizin in Forschung und Lehre bzw. Kritik an den Folgen für die Praxis erreichten in Deutschland erst 2003 eine breitere Öffentlichkeit: Damals wurde die Besetzung des Stiftungsrates der in eine Stiftungshochschule umgewandelten Tierärztlichen Hochschule Hannover bekannt: unter anderen mit Vertreter*innen der Pharma- sowie der Agrarindustrie.

Aber das ist nur die Spitze des Eisberges und wiederum verpassten auch damals die meisten Kritiker*innen, das System Veterinärmedizin hinsichtlich der landwirtschaftlich genutzten Tiere weit grundsätzlicher in Frage zu stellen. Denn ob Chemie, Biochemie, Ernährungsphysiologie, Pharmakologie, Futtermittelkunde, – welche Drittmittel bereits seit Jahrzehnten Einfluss auf Forschung und Lehre haben und aus welchen Bereichen Dissertationsthemen überwiegend vergeben werden und aus welchen nicht oder kaum, wurde bisher nicht wissenschaftlich aufbereitet.

Weit darüber hinaus sponsert die Pharmaindustrie an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Stiftungsprofessuren – z. B. Bayer Health Care (2008) und Lohmann Animal Health Care (2009). Diesen Stiftern räumt die Hochschule für die Besetzung sogar ein Vetorecht gegenüber dem Ergebnis der Berufungskommission ein.

3 „Leistung ist Ausdruck von Gesundheit“ versus Selbstregulationsmechanismen

Früher gab es sie auch in unseren Breiten: die eierlegende Wollmilchsau. So dienten Rinder insbesondere in den Mittelgebirgen bis weit ins 20. Jahrhundert als Dreinutzungstiere: als Arbeitstiere sowie zur Produktion von Milch und Fleisch. So lag vor allem bei Rindern und Hühnern, aber auch bei Ziegen, der züchterische Sündenfall in der Abwendung von der **Mehrfachnutzung** hin zur Orientierung auf das **Einnutzungstier**: Dabei wird **entweder** auf die Leistung des weiblichen Tieres – Milch / Eier – **oder** auf die Mastleistung selektiert.

Seitdem setzt sich die züchterische Fehlorientierung der Vergangenheit immer weiter fort – hin zur Konzentration auf einzelne ökonomisch interessante Fleischstücke bei der Mast und spezielle Inhaltsstoffe bei Milch und Eiern. In der Folge verengte sich die Wahrnehmung auf das Lebewesen Tier so sehr, dass tierische Produkte mehr und mehr als Leistung eines einzelnen Organs wahrgenommen wurden. Quasi folgerichtig lautete in den 1980er Jahren die Definition eines Pharmakonzerns in der Werbung für einen antibiotischen Euterinjektor gegen Mastitiden bei Kühen: „Das Euter ist die Kuh.“

Im Studium der Veterinärmedizin erfolgte die Ausbildung am gesunden Tier jahrzehntelang allein am Beispiel von Hennen im Käfig und von Mastschweinen und -rindern auf Vollspaltenböden. Wer aber nie ein sandbadendes Huhn oder einen Schweinsgalopp gesehen hat, kennt nicht die Bedürfnisse dieser Tierarten bzw. salopp formuliert, weiss nicht, was ein Huhn oder Schwein überhaupt ist. Umso mehr können dann Setzungen raumgreifen. Solange die züchterische Selektion nicht auf einseitige Leistungssteigerung – messbar allein in Kilogramm Eimasse, Milch oder Fleisch – setzte, zählte „Leistung ist Ausdruck von Gesundheit“ zum Erfahrungswissen. Inzwischen liegt die Gefahr im Erfolg: Denn der Züchterfolg ist an reduzierte **Selbstregulationsmechanismen** gekoppelt und ermöglicht „Leistung trotz Krankheit“. So ist es beispielsweise keine Ausnahme, dass eine Henne, die morgens noch ein Ei gelegt hat, nachmittags ohne äußere Einwirkung stirbt.

Nach Jahren der Forderung durch Tierschutzorganisationen wurde das Tierschutzgesetz 1982 um den Paragraphen 11b ergänzt. Aber dieser bedeutete nicht explizit das Verbot von Qualzuchtungen, führte auch nicht zu gerichtlichen Verfahren und

bewirkte somit keinerlei Änderungen in der landwirtschaftlichen Zuchtpraxis. Lediglich für den Bereich der Heimtiere gab das damalige Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1999 ein Gutachten zur Umsetzung dieses Paragraphen hinsichtlich **Qualzucht** heraus.¹

2019 – nach fast 40 Jahren weiterer erheblicher Intensivierung der Zucht landwirtschaftlich genutzter Tiere auf Hoch- und Höchstleistung – konstituierte die Bundestierärztekammer (BTK) eine AG „Qualzucht bei Nutztieren“:

„[...] nicht nur Kleintieren können durch übertriebene Zuchtziele Schmerzen, Leiden und Schäden zugefügt werden, auch Nutztiere leiden unter einer Reihe von Produktionskrankheiten, die durch die gezüchtete Leistungssteigerung begünstigt werden. Die wirtschaftlich wichtigen Körperfunktionen, z. B. die Milchleistung, werden dabei so stark optimiert, dass die extreme körperliche Belastung in vielen Fällen die Lebensdauer der Nutztiere verkürzt.“²

Diese Leid verursachenden Schäden werden inzwischen als **Berufskrankheiten** bezeichnet; sie treten auf, weil in diesen vier Jahrzehnten züchterisch nie optimiert, sondern immer nur maximiert wurde.³ Ein den Heimtieren entsprechendes Gutachten des BMEL für die landwirtschaftlich genutzten Tiere steht weiterhin aus.

1982 formierte sich die „Arbeitsgemeinschaft kritische Tiermedizin“ (AGKT). Die Motivation vieler ihrer anfangs überwiegend studentischen Mitglieder lag in der Erkenntnis „Wir werden ausgebildet zum verlängerten Arm der Fleischindustrie“. Anfang der 2000er Jahre erschien mit der Nr. 50 die letzte Ausgabe der AGKT-Zeitschrift „Veto“.⁴ 2012 wurde das „Tierärztliche Forum für verantwortbare Landwirtschaft“ gegründet: *„Es hat sich gezeigt, dass tierärztliche Arbeit an den systembedingten tierschutzrelevanten Symptomen und Begleiterscheinungen der industriemäßigen Tierhaltung nichts an der Grundproblematik verbessern konnte. Vielmehr wirkt fachlich gute Arbeit letztlich als Stütze des kranken Systems – ein Dilemma.“* So bringt das Tierärztliche Forum die Problematik in seinem Positionspapier 2012 auf den Punkt. 2016 gründeten Forumsmitglieder den Verein TfvL.⁵

3.1 Qualzucht – beim Rind

Die extremen Leistungssteigerungen der vergangenen Jahrzehnte hat der forcierte veterinärmedizinische Einsatz von Biotechniken auf Basis einer massiven Ausweitung von Tierversuchen möglich gemacht. So gilt es seit einigen Jahren als Erfolg, wenn Unikliniken Rinderhalter*innen zur Beschleunigung des sogenannten Zuchtfortschritts nun auch anbieten, Eier bereits bei Kälbern zu punktieren, um die Embryonen dann nach In-vitro-Fertilisation und hormoneller Synchronisation der Em-

¹ <https://www.bmel.de/cae/servlet/contentblob/631716/publicationFile/35840/Qualzucht.pdf> (letzter Zugriff 14. März 2020).

² Pressemitteilung der BTK Nr. 1/2019 vom 24. Januar 2019: <https://www.ltk.de/index.php/item/367-so-koennen-wir-nicht-mit-tieren-umgehen> (letzter Zugriff 14. März 2020).

³ Idel, Anita (2016): TierärztInnen und landwirtschaftlich genutzte Tiere – ein systembedingtes Dilemma. In: TIERethik, 8. Jahrgang 2016/1, Heft 12, S. 34-52.

⁴ <http://www.agkt.de/veto> (letzter Zugriff 14. März 2020).

⁵ Tierärzte für verantwortbare Landwirtschaft. <http://www.tfv.de/positionspapier> (letzter Aufruf 14. März 2020).

pfängerkühe auf diese zu übertragen.⁶ Dabei bewirkt die einseitige Zucht auf Milchleistung tendenziell dieselben tierschutzrelevanten Missstände wie die auf Legeleistung: Infolge des gesunkenen Fleischbildungsvermögens werden die männlichen Tiere ökonomisch immer wertloser und riskieren weniger umsorgt bzw. im Krankheitsfall weniger behandelt zu werden. Weiterhin wird massiv in dieses Zuchtziel investiert, sodass die Schere zwischen der Leistung, die nur dem weiblichen Tier möglich ist, und der Mastleistung immer grösser wird.

Das ist somit kein Zufall, sondern zwangsläufige Folge der einseitigen Selektion auf Hoch- und Höchstleistung. Dass das auch keine überraschende Entwicklung ist, sondern diese seit einem halben Jahrhundert weit mehr geplant als nur einkalkuliert wurde, zeigte sich bereits beim Bau der ersten Laufställe. Sie sind allein für Kühe und deren weibliche Nachzucht konzipiert. Platz für die Mast der Brüder war und ist nicht vorgesehen. Sie sollen den Betrieb so schnell wie möglich verlassen – oder erst gar nicht entstehen: Seit den 1980er Jahren wurde in das Sexen von Spermia investiert, um die Entstehung männlicher Kälber zu verhindern – außer in Nukleus-Herden, in denen mit ausgewählten Kühen als „Bullenmütter“ besonders erwünschte „Besamungsbullen“ gezüchtet werden sollen. Zwar gelten die Erfolgsquoten des Sexens inzwischen als praxistauglich, aber der Besamungserfolg liegt signifikant unter dem von ungesextem Spermia und die meisten männlichen Kälber von Milchviehbetrieben werden für Ferntransporte mit ungewissem Ende abgefertigt. Bestenfalls enden sie in der Intensivmast.⁷

Weitgehend ist vergessen, dass es aus genau diesen ökonomischen Gründen von 1996 bis 2000 in der Europäischen Gemeinschaft eine landwirtschaftliche EU-Prämie für die Tötung (!) unter 20 Tage junger männlicher Kälber von Milchrasen gab – die sogenannte *Herodes-Prämie*.⁸

Aber die Kritik am Sexen muss weit über dessen Mängel hinausgehen: Denn der eigentliche Skandal betrifft beide Geschlechter: das männliche, das als Lösung für die mangelnde Wirtschaftlichkeit der Mast erst gar nicht entstehen soll und die massive Überforderung der Kühe, die seit Jahrzehnten durch sogenannte Berufskrankheiten und in der Folge einem massiven Rückgang der Nutzungsdauer charakterisiert ist. Zu den zuchtbedingten Stoffwechsel- und Fertilitätsstörungen arbeitet seit Jahrzehnten Prof. Holger Martens.⁹ Ebenfalls zu den Folgen der einseitigen Selektion auf Milchleistung zählen Labmagenverlagerungen, deren Auftreten durch die Fütterungs- und Haltungsbedingungen verstärkt wird.¹⁰ Anfang der 1980er Jahre waren sie noch so selten, dass sie in der universitären Ausbildung kaum Erwähnung fanden.

⁶ Universität Gießen bietet Landwirten praxistaugliches Verfahren an. LW 11/2019 <https://www.lw-heute.de/rinderembryonen-ausserhalb-mutterleibes-erzeugen> (letzter Zugriff 14. März 2020).

⁷ Busse, Tanja (2015). Die Wegwerfkühe. Wie unsere Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet und was wir dagegen tun können; Blessing.

⁸ <https://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+WQ+E-1998-0794+0+DOC+XML+V0//DE> (letzter Zugriff 14. März 2020)

⁹ Martens, Holger (2020): Transition Period of the Dairy Cow Revisited: I. Homeorhesis and Its Changes by Selection and Management. *Journal of Agricultural Science*; Vol. 12, No. 3; 2020; <https://doi.org/10.5539/jas.v12n3p1> (letzter Zugriff 14. März 2020). - Martens, Holger (2020): Transition Period of the Dairy Cow Revisited: I. Homeorhetic Stimulus and Ketosis With Implication for Fertility. *Journal of Agricultural Science*; Vol. 12, No. 3; 2020; <https://doi.org/10.5539/jas.v12n3p25> (letzter Zugriff 14. März 2020).

¹⁰ <https://www.kuhgesundheit.de/2014/11/24/berufskrankheit-labmagenverlagerung/> (letzter Zugriff 14. März 2020).

3.2 Qualzucht – beim Schwein

Auch die Erkrankungen und Schäden bei leistungsüberforderten Schweinen werden viel zu wenig als Symptome von **Qualzucht** wahrgenommen. Schon Mitte der 1970er Jahre hatte in der Schweinemast die Caudophagie sehr zugenommen. Um Schwein B gar nicht erst zu animieren, den Ringelschwanz von Schwein A aus Langeweile oder Aggression anzuknabbern, war es schnell zur Routine geworden, Millionen Ferkeln kurz nach der Geburt die Schwänze zu kupieren. So sollten größere Folgeschäden dieses 'Kannibalismus' – bis zum Totalverlust der Tiere – vermieden werden: wie z. B. Entzündungen des Rückenmarks oder das Zerfleischen des Afters und der Därme. Damit wurde eine vermeintliche **Lösung** des Problems Schwanzbeißen bereits etabliert, ehe die Frage nach dessen **Ursachen** überhaupt gestellt war.¹¹

Schäden an Schwänzen sowie Ohrrändern, Klauen und Zitzen

Obwohl das Problem seit den 1970ern bekannt war, änderte sich in der landwirtschaftlichen Praxis nichts und somit auch nichts an den Ursachen von Krankheiten und Leiden. Im Gegenteil, die Intensivierung von Zucht, Fütterungs- und Haltingsbedingungen wurde forciert. Derweil war Kupieren nicht explizit verboten, sondern galt stattdessen als erlaubt und wurde als Lösung wahrgenommen. Aber die Kritik von europäischen Tierschutzorganisationen an dieser Verstümmelung setzte im Verlauf der 1980er Jahre in der EU einen politischen Prozess in Gang, der 1991 zu einem Verbot des routinemäßigen Kupierens führte, das nur für begründete Einzelfälle Ausnahmen erlaubte (European Council 1991)¹². **Ob Landwirt, Tierarzt oder Amtstierarzt: Dieses EU-Verbot stieß hinsichtlich seiner Umsetzung auf völlige Ignoranz.** Denn an der nunmehr gesetzeswidrigen Praxis änderte sich nichts. Die erschreckende Ignoranz galt aber auch für die Forschung: Selbst die Einführung des Verbotes führte nicht dazu, vorrangig an der Ursachenvermeidung zu forschen; stattdessen blieb Kupieren Routine.

Ein andauernder Gesetzesverstoß – seit fast 30 Jahren

Da Agrar- und Forschungspolitik die Ursachen nicht hinterfragten, blieb der Mainstream unverändert: Das Ziel lautete weiterhin Hochleistung: in der Schweinezucht durch immer mehr Ferkel und immer schnellere Gewichtszunahme in der Mast – und in der Schweinehaltung durch extrem rationalisierte Betonkoben mit Vollspaltenböden – mit bestenfalls beweglichen Materialien zur Ablenkung. So sind Baugenehmigungen seit 1991 weiterhin für Tausende der immer gleichen Ställe erteilt worden, die dem Wesen der Tiere widersprechen und zudem mit der gesetzeswidrigen Verstümmelung einhergehen. Daran änderte sich auch nichts, als der Tierschutz 2002 als Staatsziel im Grundgesetz verankert wurde und somit Verfassungsrang erhielt. Denn weiterhin wurden für Millionen Schweine Ställe mit Vollspaltenböden gebaut – finanziert bis in die letzte Förderperiode mit öffentlichen Geldern. Für diese Ställe ohne Abwechslung und Rückzugsraum sowie kaum Möglichkeiten zur Bewegung,

¹¹ Das verbreitete Vorkommen kannibaler und auch Menschen gegenüber sehr aggressiver Mastschweine in der Agrargeschichte liegt in der damals üblichen Mangelernährung begründet; vgl. Idel, Anita (1999): Tierschutzaspekte bei der Nutzung unserer Haustiere für die menschliche Ernährung und als Arbeitstier im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum des 18. und 19. Jahrhunderts. Diss. med. vet., Berlin 1999, S. 60-72.

¹² Council Directive 91/630/EEC (1991) laying down minimum standards for the protection of pigs <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/en/ALL/?uri=CELEX%3A31991L0630> (letzter Zugriff 14. März 2020).

zum Wühlen, Benagen und längeren Kauen wird nun weiterhin Bestandsschutz gefordert.¹³

Einzig die Bio-Verbände und das Neulandprogramm für artgemäße Tierhaltung übernahmen das Verbot explizit in ihre Tierhaltungsrichtlinien. Denn diese reflektier(t)en auch die Ursachen, indem sie eine weniger leistungsbetonte Zucht fordern und die Haltung mit Auslauf und auf Einstreu sowie Raufutter vorschreiben.

Derweil war im konventionellen Bereich dem größten Teil der Landwirte, Agrarwissenschaftler und Tierärzte ihr gesetzwidriges Verhalten gar nicht bewusst. Was 99 Prozent der Betriebe praktizieren, könne doch nicht verboten sein, lautete angesichts zunehmender Kritik in der Öffentlichkeit am Mainstream der Intensivtierhaltung der ignorante Umkehrschluss. Der Rest unterstellte eine geduldete Dauerausnahme. An der Praxis hat sich bis heute nichts verändert. Auch nicht, seit vor wenigen Jahren für die praktizierte, aber seit 1991 *verbotene Routine* jeweils im Einzelfall einer *Ausnahmegenehmigung* bedarf. Denn nun müssen die betreuenden Tierärzte für die jeweils neu einzustallenden Ferkel attestieren, dass in diesem Mastbetrieben mit Schwanzbeißen zu rechnen und deshalb das Kupieren erforderlich ist. Dieses Attest reicht dann der Landwirt der Behörde des zuständigen Amtstierarztes ein, wo es abgeheftet wird.

So ändert sich auch nach drei Jahrzehnten für die Schweine nichts, da die zuvor verbotene generelle Routine zum generellen Ausnahmeeinzelfall mutierte (Stand August 2020). Umso mehr ist zu schätzen, dass Prof. Gerald Reiner konstatiert: *„Das in deutschen Betrieben routinemäßig durchgeführte Verfahren der Amputation von bis zu zwei Dritteln des Schwanzes bei Saugferkeln bis zum 4. Lebenstag stellt einen Verstoß gegen geltendes EU Recht (Anhang I, Kapitel I, Nummer 8 der RL 2008/120/EG) dar.“*

Wer aber nach dem genetischen Anteil dieses Phänomens fragt(e), riskiert bis heute abweisende und abwertende Antworten. Es gäbe kein „Schwanzbeiß-Gen“ ... So bleiben die Bedeutung der Zuchtziele und deren Folgen weiterhin meistens völlig ausgeblendet. Auch die aktuellen Forschungsprojekte zur Erhebung des Status quo in der Schweineproduktion beschränken sich auf die Haltung. Tatsächlich sind Beißattacken als primäre Verhaltensstörung aufzufassen, wenn die natürlichen Verhaltensweisen und Bedürfnisse des beißenden Tieres nicht befriedigt werden bzw. bei Stress, Belastung, Mangelernährung oder entsprechenden Umgebungsreizen.¹⁴

Dennoch ist es unwissenschaftlich und politisch unverantwortlich, die Frage nach dem Anteil der Zucht am Phänomen Schwanzbeißen auszublenden. Dass dieser 100 Prozent betragen kann, belegen inzwischen die Untersuchungsergebnisse von Prof. Gerald Reiner, die völlig ohne das Zutun anderer Schweine auftraten. Bereits Anfang 2018 dokumentierte er mit den beteiligten Wissenschaftler*innen die

¹³ Forstner, B. H. Ebers (2018): Ausgewählte Bewertungsergebnisse. Umsetzung, Maßnahmen und Bewertungsrahmen. Ex-post-Bewertung des Hessischen Agrarinvestitionsförderungsprogramms EPLR 2007-2013 für das Hessische Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Thünen-Institut für Betriebswirtschaft https://www.eler-evaluierung.de/fileadmin/eler2/Publikationen/Vortraege_Poster/Poster_2016/HE/Poster_121_AFP_neu.pdf (letzter Zugriff 14. März 2020).

¹⁴ Reiner, Gerald (2019): Entzündungs- und Nekrosesyndrom beim Schwein (SINS). Deutsches Tierärzteblatt 2019; 67 (3) S. 338 – 346 (letzter Zugriff 14. März 2020).

Ergebnisse von 19 Betrieben mit insgesamt 4.700 Saugferkeln in Deutschland. Demnach können Ferkel bereits mit dem Entzündungs- und Nekrosesyndrom (SINS) geboren werden: „Ursächlich hierfür werden Entzündungen und Nekrosen am ischämisch veränderten Schwanz angesehen, die auf Stoffwechselstörungen zurückgeführt werden.“ Darüber hinaus zeigen sich die häufig schmerzhaften Auswirkungen einseitiger Zuchtziele auch an anderen von Lunge und Herz weit entfernten Hautregionen wie an den Ohren und am Kronsaum von Saugferkeln: „Eine Studie an über 20.000 Schweinen, bei denen Entzündung und Nekrose von Schwanzbeißen differenziert wurde, zeigt im Vergleich von vier Sauenherkünften herausragende, genetische Effekte und bestätigt die Diversität von Schwanz-/Ohrnekrosen und Schwanzbeißen.“¹⁵

Was haben Zucht und Kastenstände miteinander zu tun?

Ebenfalls seit vier Jahrzehnten wird die Haltung von Sauen mit ihren Ferkeln in Kastenständen propagiert. Darin können sie nur auf der Stelle stehen oder liegen und sich nicht um sich selbst drehen. Angeblich müssen die Kästen deshalb so eng gebaut sein, weil die Sauen sonst ihre Ferkel totliegen würden. Erst vor 20 Jahren wurde dafür der Begriff „Ferkelschutzkorb“ eingeführt. Mit **Tierschutz** wird somit schöneredet, was einzig und allein der Rationalisierung dient: Denn Stallsysteme, in denen sich auf der einen Seite der Gang für das Futter und auf der anderen Seite der für den Mist befindet, funktionieren nur, wenn vorne gefressen und hinten gekotet wird ...

Dass das Totliegen von Ferkeln aber tatsächlich und auch weiterhin ein Tierschutzproblem darstellt, ist hingegen **zuchtbedingt** – hinsichtlich der Sauen ebenso wie hinsichtlich der Ferkel. Je schwerer Sauen sind und je bewegungsloser sie gehalten werden, desto eher erreichen sie, wenn sie sich hinlegen, ihren „point of no return“: Dann können sie nicht mehr aufspringen, wenn ein Ferkel quiekend warnt, um nicht erdrückt zu werden. Zudem werden Sauen seit Jahrzehnten auf forcierte Fruchtbarkeit selektiert, um die Ferkelzahlen pro Wurf weiter zu steigern. Die Gefahr liegt hier im Erfolg, denn untrennbar mit diesem Zuchterfolg verbunden sind diese Ferkel viel kleiner bzw. leichter und damit auch empfindlicher als früher. Als begrenzende Faktoren wirken maternale Effekte: Das Wachstum der Ferkel begrenzen im Uterus der Platz, den die Ferkel zur Verfügung haben, und postnatal die unveränderte Milchmenge. Trotz identischer Gewichte des jeweils gesamten Wurfes benötigen 16 kleine Ferkel anfangs mehr Milch als acht große. Mit erheblichem Aufwand wird versucht, das Ferkelsterben durch Technik wie künstliche Ammen zu begrenzen. Aber wie immer gilt: **Wer wirklich etwas ändern will, ändert die Zuchtziele!**

3.3 Qualzucht – beim Huhn

Die Notwendigkeit, Zuchtziele zu ändern, gilt ebenfalls besonders angesichts des Automatismus, männliche Küken von Legelinien am ersten Lebenstag zu töten: jährlich über 45 Millionen (Deutschland) bzw. über 350 Millionen (EU).

Bei Hühnern mit ihren arteigenen kurzen Generationsintervallen ist die Hybridzucht extrem entwickelt. Untrennbar mit dem Erfolg der einseitigen Selektion auf das Eier-

¹⁵ Reiner, Gerald; Lechner, Miriam et al. (2019): Prevalence of an inflammation and necrosis syndrome in suckling piglets. *Animal*, doi:10.1017/S1751731118003403 (letzter Zugriff 14. März 2020).

legen und damit die Leistung allein der weiblichen Hühner verbunden, sinkt der Fleischansatz mit steigender Legeleistung. Denn diese Selektion bewirkt, dass die Nährstoffe und die Energie aus dem aufgenommenen Futter überwiegend dem Eileiter zugeführt werden. In Ermangelung eines solchen Zielorgans scheiden die Brüder der hochleistenden Hybrid-Hennen einen großen Teil der mit dem Futter aufgenommenen Nährstoffe wieder aus und nehmen entsprechend nur langsam zu. Bei Broilern, den Mast-Hybriden, ist das Zuchtziel für beide Geschlechter gleich. Dass sie aber meist als **Hähnchen** bezeichnet werden, verstärkt den verbreiteten Irrtum, die Broiler seien die Brüder der Lege-Hennen. Das einseitige Zuchtziel Höchstleistung hat tierschutzrelevante Auswirkungen für beide Geschlechter. Bei den Legehybriden: die Überforderung der weiblichen mit Berufskrankheiten wie Entzündungen des sogenannten Legedarms und Brustbeinbrüchen zu Beginn der Legeperiode und das Töten der männlichen Küken. Bei den Mast-Hybriden sind beide Geschlechter überfordert – mit Gelenk- und Fußballenentzündungen sowie Brustfleischgewichten, die fast ein Drittel des Körpergewichtes (ohne Hals, verwertbare Innereien und Abdominalfett) betragen.¹⁶ Zu den ethisch nicht verantwortbaren, zuchtbedingten Gesundheitsproblemen, die die Tiere zudem für die Freilandhaltung wenig geeignet machen, kommen die Eigentumsrechte: Die Zuchttiere gehören nur wenigen Zuchtkonzernen und Millionen Hühnerhalter*innen sowie Milliarden Konsument*innen sind weltweit von ihnen abhängig.¹⁷

Routinemäßiges Töten der Bruderküken

Schon seit über 40 Jahren ist die Hühnerzucht – und darüber hinaus die gesamte Geflügelzucht – gar nicht mehr Bestandteil des Tierzuchtgesetzes. Aber selbst 2001, als infolge der BSE-Krise für die lange geforderte Agrarwende ein Bundesprogramm Ökologischer Landbau (BÖL)¹⁸ installiert wurde, waren keine staatlichen Gelder für die Hühnerzucht vorgesehen. Und auch seitdem vergingen fast zwei weitere Jahrzehnte mit Selektion auf Höchstleistung, sodass mehr als 300 Eier pro Henne und Jahr zur Norm wurden, derweil das Musen, Schreddern und Vergasen der männlichen Eintagsküken von Lege-Hybriden die Norm blieb.

Die Rechtslage ist durch das Tierschutzgesetz geregelt. Es verbietet das Töten von Tieren grundsätzlich und formuliert für bestimmte Bereiche einen Erlaubnisvorbehalt, nämlich dann, wenn ein **vernünftiger Grund** vorliegt. Dazu zählt das Schlachten von Tieren zum Zwecke der menschlichen Ernährung. Vor diesem Hintergrund und der Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz wollte 2013 der damalige Landesumweltminister von NRW das Töten aus rein wirtschaftlichen Gründen per Erlass unterbinden. Zwei Kükenbrütereien aus Ostwestfalen klagten gegen den Erlass der Landesregierung und erhielten erstinstanzlich und dann 2016 auch vom Oberverwaltungsgericht (OVG) Münster recht.¹⁹ Demnach sei die massenhafte Tötung männlicher Küken kein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz, denn die Wirtschaftlichkeit der Betriebe und die Versorgung der Bevölkerung seien ein vernünftiger

¹⁶ Idel, Anita, und Ulrich Petschow (2004): Das globale Huhn. In: Ressourcenkonflikte, Hrsg.: Vereinigung zur Kritik der politischen Ökonomie e. V., PROKLA 135, Zeitschrift für kritische Sozialwirtschaft, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster.

¹⁷ Hörning, Bernhard (2017): Mögliche Auswirkungen der Leistungszucht beim Geflügel auf das Tierwohl. https://www.tieraerztekammer-berlin.de/images/allgemein/FB_Gefl_2017_12_02-Auswirkungen_der_Leistungszucht-Hrning.pdf (letzter Zugriff 14. März 2020).

¹⁸ 2014 wurde das BÖL in das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) überführt.

¹⁹ Urt. v. 20.05.2016, Az. 20 A 488/15 und 20 A 530/15.

Grund. Das OVG Münster machte bereits deutlich, dass es eine Lösung des ethischen Problems in der In ovo-Geschlechtsbestimmung sah: Im Vorfeld hatte neben Wissenschaftler*innen und Zuchtunternehmen auch die Bundesregierung signalisiert, spätestens 2017 seien technische Lösungen marktreif, um nur noch Eier mit weiblicher DNA auszubrüten. Entsprechend ergänzte das OVG Münster seine Begründung um den Hinweis, noch seien technische Verfahren nicht praxistauglich.²⁰ Letztinstanzlich entschied 2019 das Bundesverwaltungsgericht (BverwG) mit einer differenzierten Begründung, aber auch dadurch wird sich vorerst für die männlichen Küken nichts (!) ändern. Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Instanzen urteilte das BverwG, dass das Leben von Tieren wichtiger ist als wirtschaftliche Interessen. Dabei beruft es sich explizit auf das im Jahr 2002 in das Grundgesetz aufgenommene Staatsziel Tierschutz. Vergleichbar einem Gewohnheitsrecht war demnach das Töten jahrzehntelang hingenommen worden, sei aber „nach heutigen Wertvorstellungen“ kein vernünftiger Grund mehr.²¹

Jens Bülte, Professor für Wirtschaftsstrafrecht an der Universität Mannheim, hatte das OVG-Urteil als eine "verfassungsrechtlich mehr als zweifelhafte Lesart des Tierschutzgesetzes" kommentiert. "Ihr tritt das Bundesverwaltungsgericht nun zu Recht entgegen."²² Aber: Auch im Vorfeld dieser Entscheidung und mit noch mehr Emphase hatten Wissenschaftler*innen, Zuchtunternehmen und auch die Bundesregierung postuliert, ein praxisreifes Verfahren zur Geschlechtsselektion stünde nunmehr für 2020 und zwar für alle Brütereien zur Verfügung.²³ Dem hat das BverwG geglaubt und betitelt entsprechend seine Pressemeldung zum Urteil: „Töten männlicher Küken tierschutzrechtlich nur noch übergangsweise zulässig.“²⁴ Strafrechtler Bülte kritisiert, dass sich das Gericht für eine Übergangsregelung entschieden hat: "Letztlich geht es doch wieder nur um wirtschaftliche Gründe. [...] Das Bekenntnis des Gerichts zum verfassungsrechtlichen Gebot des Tierschutzes und gegen das absolute Primat der Wirtschaftlichkeit hätte deutlicher ausfallen können und müssen."²⁵

Auch 2020 wird die Masse der wirtschaftlich unerwünschten männlichen Küken von Lege-Hybriden lebend und bei vollem Bewusstsein geschreddert, gemust oder vergast werden. Größere Mengen gesexter Eier kündigt auch der Handel erst für 2022 an.²⁶

Dennoch: Die Kritik muss weit über den Status Quo des grausamen Tötens hinaus die ethische Dimension des als Lösung propagierten Sexens einbeziehen: Millionen werden in die Erforschung einer Technik investiert mit dem einzigen Ziel, ein ganzes Geschlecht zu verhindern, um der Ausbeutung des anderen Geschlechtes keine ökonomischen Grenzen zu setzen. Denn im Erfolg des Sexens liegt die Gefahr für die weiblichen Tiere, solange die einseitige Selektion auf Höchstleistung und die damit

²⁰ <https://www.lto.de/recht/nachrichten/n/ovg-muenster-20a48815-toetung-maennliche-kueken-kein-verstoss-tierschutzgesetz> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²¹ <https://www.bverwg.de/pm/2019/47> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²² <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-06/kuekenschreddern-toetung-bundesverwaltungsgericht-urteil-tierwohl-gefluegelwirtschaft/komplettansicht> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²³ <https://www.zeit.de/2019/25/tierschutz-kueken-toetung-urteil-bundesverwaltungsgericht> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²⁴ <https://www.bverwg.de/pm/2019/47> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²⁵ <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-06/kuekenschreddern-toetung-bundesverwaltungsgericht-urteil-tierwohl-gefluegelwirtschaft/komplettansicht> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²⁶ [http://www.bauernstimme.de/news/details/?tx_ttnews\[tt_news\]=3072&cHash=2ac49d7f6a4bf6ffa8783b4b4e20dce5](http://www.bauernstimme.de/news/details/?tx_ttnews[tt_news]=3072&cHash=2ac49d7f6a4bf6ffa8783b4b4e20dce5) (letzter Zugriff 14. März 2020).

verbundenen Krankheiten, Schäden und Leiden nicht als **Qualzucht** wahrgenommen werden. Die Zuchtkonzerne dominieren das Brutgeschäft schon lange, aber die mit dem Sexen verbundenen völlig neuen Techniken in den Brütereien würden den Konzentrationsprozess noch weiter dramatisch verschärfen. Die wissenschaftliche und die öffentliche Diskussion werden bisher weder der ethischen Dimension für die männlichen und weiblichen Hühner noch der sozioökonomischen Dimension gerecht. Die Fixierung auf das Sexen ist keine Lösung, sondern entspricht dem generellen Denken hinter End-of-the-Pipe-Technologien.²⁷

Zweinutzung ist ein Muss

Hingegen liegen die Potenziale für den Tierschutz, eine verantwortbare Landwirtschaft und letztlich die ländliche Entwicklung in der Forschung und Züchtung für **Zweinutzungshühner**.²⁸

Weil die Überzeugung für eine eigenständige Bio-Zucht Anfang der 2000er Jahre noch nicht gereift war, hat die Autorin im Rahmen eines Mediationsprojektes ein Übergangsangebot initiiert: Die Entwicklung von Zweinutzungshybriden. Aus diesem Ansatz ist das Lohmann-Dual entstanden.²⁹ Solange für keine Erzeugergruppe die Verpflichtung besteht, Zweinutzungshühner zu verwenden, bleibt wegen der Wettbewerbsverzerrung die Nachfrage gering.

Die Ökologische Tierzucht gGmbH (ÖTZ) zielt darauf, die Zucht auf Zweinutzung mit einem angemessenen Verhältnis von Lege- und Mastleistung damit zu verbinden, die im Geflügelbereich besonders extreme Abhängigkeit von Zuchtkonzernen zu verringern.³⁰ Mit einem anderen Ansatz startete 2012 die Bruderhahn-Initiative.³¹ Die für eine Aufzucht und Mast der Bruderhähne hohen Futterkosten sollten durch erhöhte Eierpreise ihrer Schwestern querfinanziert werden, ohne an den einseitigen Zuchtzielen etwas zu ändern. Inzwischen dient dieser Ansatz nur noch als Brückentechnik – solange, bis Zweinutzungshühner in ausreichender Zahl verfügbar sind **und** auch gekauft werden. Noch nehmen sie in der Vermarktung erst einen kleinen Nischenplatz ein. Der Absatz der Hähne und Suppenhühner bleibt bisher weit hinter dem der Eier zurück: „Für die Trendwende zu einer ökologischen Geflügelwirtschaft ist es allerdings von zentraler Bedeutung, dass Eier und Fleisch wieder zusammen gedacht und entsprechend ausgewogen vermarktet werden.“³²

²⁷ Vergl. Idel, Anita (2011): In-Ovo Sexing bei Hühnern. <https://schweisfurth-stiftung.de/tag/idel/> (letzter Zugriff 14. März 2020).

²⁸ Idel, Anita (2007). Zweinutzung ist ein Muss. In: Ökologie & Landbau, 142, Schwerpunkt: Züchtung ist Zukunft – Tiere für den Ökolandbau, Hrsg. Stiftung Ökologie und Landbau SÖL, Bad Dürkheim, S. 30-31.

²⁹ Vgl. <https://www.lfl.bayern.de/lvz/kitzingen/107553/index.php> und <https://www.ltz.de/de/layers/alternative-housing/lohmann-dual.php> (letzter Zugriff jeweils 14. März 2020).

³⁰ Ökologische Tierzucht gGmbH <https://www.oekotierzucht.de/ueber-uns/aktuelles/> (letzter Zugriff 14. März 2020).

³¹ <https://www.bruderhahn.de/initiative/> (letzter Zugriff 14. März 2020).

³² Ökologische Tierzucht gGmbH <https://www.oekotierzucht.de/ueber-uns/aktuelles/> (letzter Zugriff 14. März 2020).

4 War früher alles besser?³³

Die Tierhaltung vergangener Jahrhunderte war wenig technisiert und ist somit hauptsächlich durch Handarbeit charakterisiert. Der heutige Stand der Automatisierung – des Tränkens, der Fütterung, der Gülle- oder Mistbeseitigung, des Melkens und Schlachtens – schafft räumliche Distanz zwischen Mensch und Tier und ermöglicht, dass immer weniger Zeit **mit** dem Tier verbracht wird. So lässt sich aber nur scheinbar Zeit sparen, da die Zeit vor dem Computer – zur Futtermittel-Bestellung und -Berechnung, Milchdaten-Analyse etc. – mitberechnet werden muss, die zwar nicht mit, aber doch für das Tier aufgebracht wird. Diese zunehmend technisierte und industrialisierte Form der Ausnutzung tierischer Leistungen verstellt den Blick auf die Bedürfnisse des einzelnen Tieres und gibt ihn bestenfalls dann frei, wenn etwas – das Tier – nicht funktioniert.

Die Auseinandersetzung um das Mensch-Tier-Verhältnis erfasst auch den **Fortschrittsbegriff**. Denn in wachsendem Maße werden nur noch technische Entwicklungen der Tiernutzung als Fortschritt wahrgenommen. Erkenntnisse – zum Beispiel über biologische Zusammenhänge – haben keinen Wert mehr an sich. Stattdessen interessiert nur noch, wie etwas funktioniert, da das Erkennen einzig dem Zweck der anschließenden (bio-)technischen Manipulation dient. Der Kritik an diesem auf technische Entwicklungen reduzierten Verständnis von Fortschritt wird entgegengehalten, sie sei technik- und fortschrittsfeindlich und basiere auf dem romantisierenden Glauben, früher sei alles besser gewesen.

Wie sind wir zu unserem heute verbreiteten Umgang mit der Masse der landwirtschaftlich genutzten Tiere gekommen? Überspitzt gefragt: War der enge Umgang, den Menschen früher mit ihren Tieren in der Landwirtschaft pflegten, tatsächlich Ausdruck einer heilen Welt im Mensch-Tier-Verhältnis? Weniger provokativ gefragt: Wussten diejenigen, die nahe mit den Tieren umgingen, dadurch zwangsläufig um deren Bedürfnisse?

Die zeitgenössische agrarwissenschaftliche und tiermedizinische Literatur aus dem 18. und 19. Jahrhundert spiegelt die damalige Situation der landwirtschaftlich genutzten Tiere wesentlich weniger, als es die Titel vieler Bücher erwarten lassen. Als Beispiel für die einschlägige Literatur kann Johann Nicolaus Rohlwes dienen. In seinem Klassiker „Allgemeines Vieharzneibuch oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten, füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll“, nehmen Aufzucht, Wartung, Fütterung und ein Teil der Erkennung von Krankheiten nur ein Zehntel ein, obwohl der Titel auf eine weit größere Berücksichtigung dieser Themenbereiche schließen lässt.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Beurteilung der damaligen Situation landwirtschaftlich genutzter Tiere verursacht die Persistenz von **Vorurteilen** in der heutigen Sekundärliteratur. Dazu zählt insbesondere die verbreitete Unterstellung, die Tierhaltung könne früher allein aus Vernunftgründen nicht so schlecht gewesen sein: „Der normale Tierhalter hingegen hat mit Sicherheit einen gewissen Tierschutz auf-

³³ Dieses Unterkapitel basiert auf der Dissertation der Autorin. Idel, Anita (1999): Tierschutzaspekte bei der Nutzung unserer Haustiere für die menschliche Ernährung und als Arbeitstier im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum des 18. und 19. Jahrhunderts. Diss. med. vet., Berlin 1999.

grund der Lebenserfahrung praktiziert, daß nur ein gut versorgtes Tier für seinen Besitzer von Wert sein kann, während ein schlecht versorgtes oder krankes Tier einen Verlust darstellte“ (Sauer 1983). Auch naheliegende Vorurteile bedürfen einer Überprüfung auf ihren Wahrheitsgehalt!

4.1 Das Schwein – im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur

Bei den meisten Bauern und einem Teil der Autoren herrschte eklatantes Unwissen über die Ansprüche der Tierart Schwein. Vorurteile und eine negative Einstellung dem vermeintlich dreckliebenden Schwein gegenüber existierten bereits, bevor das Abholzen der Wälder der Eichelmast ein Ende setzte und den Schweinen mit der Waldweide eine wesentliche Futtergrundlage entzog. Auch zum Ende des 19. Jhds. waren sie noch nicht endgültig getilgt und wirken bis heute fort.

Es ist auffallend, dass Zusammenhänge zwischen den Lebensumständen der Schweine und ihrem Verhalten kaum erkannt oder zumindest vermutet wurden: „Schon in der Jugend ist das Schwein unthätig und spielt nicht, wenigstens nur selten findet man Merkmale von Wohlbehagen und Freude. Es hat immer keinen anderen Trieb, als sich mit allen möglichen Sachen zu sättigen. In der Mastung liegt es still und bewegt sich nicht“ (Frenzel 1797). Das Schwein ist „unter allen Hausnutzthieren das hitzigste, gefräßigste und neidischste, und hat überhaupt einen böartigen Charakter“ (Christian 1824). Insbesondere das Fressen von „jeglichem Unrat“ sowie von „Leichen“ und „lebenden Kindern“ (Frenzel 1798) dürfte gravierendem Hunger geschuldet gewesen sein.

Die Frage nach den **Ursachen** für Aggression und Unruhe stellten sich die Autoren offensichtlich ebenso wenig, wie sich ihnen die Notwendigkeit aufdrängte, dass Hunger und problematische Haltungsbedingungen vermieden werden müssen. Das Phänomen der Nicht-Wahrnehmung bzw. der häufig so falschen Interpretation des Schweines und seines Verhaltens sowohl bei seinen Besitzern als auch bei zahlreichen Autoren zeigt sich auch beim Reinlichkeitsbedürfnis der Schweine: „Ein häßliches und unflätiges Tier, dumm, schläfrig und unrein mit geringem Reinlichkeits- und Pflegebedürfnis“ Anonym (1710). Einige Autoren halten sogar eine Vernachlässigung des Schweines seinem Gedeihen für zuträglich (vgl. Krzymowski 1961). Ebenfalls häufig genannte Verhaltensweisen, die als Stumpsinn und Dummheit (Pabst 1850) interpretiert wurden, könnten als Folge von Reizarmut wie Lichtmangel und Langeweile in Verbindung mit hohen Ammoniakwerten angesehen werden. Nur wenige der Autoren problematisieren die Schweinehaltung und konstatieren die Vernachlässigung hygienischer Mindestanforderungen sowie Hunger. Bis heute hat Ammoniak als konkrete Ursache für Kopfschmerzen beim Schwein respektive ein allgemeines Unwohlseinsyndrom nicht Eingang in die Diskussion geschweige denn die Forschung gefunden.

4.2 Das Arbeitstier – im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur

Anders als beim Schwein nahmen Autoren aus der Veterinärmedizin und den Agrarwissenschaften Missstände beim Rind wahr. Sie schildern nicht bedarfsgerechte Fütterung und Überforderung als verbreitete Phänomene: „Das Arbeitsvieh ist diejenige

Klasse der Haus- und Nutzthiere, welche dem genannten Mißbrauche am meisten ausgesetzt ist, und zwar sowohl in Betracht der Arbeit an und für sich, als auch in betreff der Ernährung“ (Ribbe 1819).

Hingegen sind die Ursachen für Überlastungen und potentielle Methoden zu ihrer Vermeidung kaum ein Thema. Das betrifft insbesondere den Zusammenhang zwischen der Überlastung und der täglichen Arbeitsdauer sowie den Bodenverhältnissen. Aber nur wenige Autoren lassen ihrer Warnung vor Überforderung eine konkrete Stundenangabe folgen. Und nur selten wird problematisiert, dass ein Zusammenhang zwischen Überarbeitung und Mangelernährung besteht: “Die Fütterung muß im Verhältnis zur Arbeit stehen, und je mehr Arbeit man von den Tieren fordert, umso kräftiger müssen sie genährt werden“ (Zipperlen 1902, Walther 1891).

4.3 Verstöße gegen den Tierschutz aus Nicht-Wissen

Die Beurteilung der Bauern für die Vernachlässigung und ihren teilweise tierquälerischen Umgang mit ihren Tieren muss ihre rechtliche und soziale Lage berücksichtigen: Die Tatsache, dass auch sie unter Hunger, Seuchen und Erschöpfung litten – nicht selten infolge von Frondiensten –, relativiert ihr mögliches Verschulden: Sie waren bereits hinsichtlich der Wahrnehmung ihrer eigenen Bedürfnisse zur Desensibilisierung gezwungen.

Aus der gesichteten Literatur lässt sich weder das Bild des aufgrund seiner Lebenserfahrung traditionell vernünftig mit seinen Tieren umgehenden Bauern noch das Bild von Tierärzten als berufenen Schützern der Tiere ableiten.

Forschungsbedarf besteht über die Ursprünge und Entwicklungen dieser beiden Berufe insbesondere, weil in historischen Untersuchungen zur Landwirtschaft in der Regel das Mensch-Tier-Verhältnis nicht thematisiert wird, ebenso wie historische Untersuchungen zum Mensch-Tier-Verhältnis den praktischen Umgang des Menschen mit dem Tier in der Landwirtschaft in der Regel aussparen.

Ausgehend von dem heutigen landwirtschaftlichen **Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Tierschutz** ist festzuhalten, dass damalige Verstöße gegen den Tierschutz nicht zugunsten der eigenen ökonomischen Interessen erfolgten. **Nicht-Wissen** dominierte die landwirtschaftliche Tierhaltung und führte oft dazu, dass Verstöße gegen den Tierschutz auch den eigenen ökonomischen Interessen zuwiderliefen.

5 Perspektiven

Ob Zucht, Haltung oder Fütterung der landwirtschaftlich genutzten Tiere: Deren physische und psychische Leiden sind jeweils verbunden mit dem zuchtbedingten Rückgang ihrer Selbstregulationsmechanismen.

Seit den 1970er Jahren wurden Agrar-Forschung, -Ausbildung und -Förderung zunehmend auf das zentrale Ziel der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ausgerichtet: Diese wollte ab der Wende zum 21. Jahrhundert auf dem Weltmarkt auch mit sogenannten veredelten – tierischen – Produkten konkurrieren. Überschüsse sind somit keine Kollateralschäden – kein Zufall, sondern Plan! Zur Produktion der

dazu erforderlichen Futtermittel visierte die EWG die Böden (Süd-)Amerikas an. Heute stammen laut Welternährungsorganisation FAO über 70 Prozent der in der Landwirtschaft der EU verfütterten Proteine aus Importen: Mit dem Export ihrer Überschüsse ernährt die EU nicht die Welt, sondern produziert diese Massenprodukte auf Kosten anderer. In Wahrheit hängt das kranke EU-Agrarsystem am Tropf.³⁴

Weiterhin wird die Landwirtschaft von einer vermeintlich auf Produktivität und Wachstum ausgerichteten (Agrar-)Politik getrieben. Wissenschaftlich korrekt verwendet sind die Begriffe Produktivität und Wachstum aber nur, wenn die jeweilige Art der Produktion **auf Dauer** möglich ist. Hinsichtlich der industrialisierten Tierproduktion gilt das Gegenteil: Sie wirkt nicht nur tierschutzrelevant, sondern vernichtet – von Boden-erosion über verseuchte Gewässer und das Artensterben bis zu sozialer Erosion – Ressourcen und damit unsere Lebensgrundlagen.³⁵ Jahrzehnte beschränkte sich der Fokus der Kritik auf Ausnahmen – die Identifizierung einzelner schwarzer Schafe unter Landwirten, Tierärzten, Schlachthofbetreibern. Mehr und mehr wird wahrnehmbar, dass es sich bei den wahren Ursachen der katastrophalen Entwicklung vielmehr um ein systemisches Problem handelt. Diese Chance zu nutzen erfordert alle – ob (Medien-) Öffentlichkeit, Politik oder Wissenschaft. In diesem Sinne argumentierte der Wissenschaftliche Beirat Agrarpolitik beim BMEL 2015 mit seinem Gutachten „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“³⁶ ebenso wie 2020 der Deutsche Ethikrat mit seiner Stellungnahme „Tierwohlhaltung – Zum verantwortlichen Umgang mit Nutztieren“.³⁷

Hingegen nützt es den Tieren in diesem kranken Agrarsystem nichts, nur das Wording zu verändern und von Tierwohl zu reden, wo es doch bestenfalls um weniger Krankheit geht. Der ehemalige Leiter des Tierschutzreferates im Bundeslandwirtschaftsministerium, Hermann Schulte-Coerne, brachte das 2007 hinsichtlich der Zuchtziele auf einer Tagung im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau auf den Punkt: "Wir beantworten seit Jahrzehnten zuchtbedingte Probleme mit Änderungen in der Haltung." Qualzucht ist dabei nur die Spitze des Eisberges. **Es geht nicht um weniger vom Schlechten, sondern eine auf Gesundheit und Resilienz ausgerichtete Tierzucht und Landwirtschaft.**

³⁴ Idel, A. and T. Reichert (2013): Livestock production: a climate change and food security hot spot. Livestock production and food security in a context of climate-change and environmental and health challenges. In: Wake up before it is too late. Transforming Agriculture to cope with climate change and assure food security. UNCTAD Trade and Environment Review 2013, Hoffmann, U. (Ed.) Geneva. Vgl. Backgroundpaper <https://germanwatch.org/sites/germanwatch.org/files/publication/10549.pdf> (letzter Zugriff 14. März 2020).

³⁵ Idel, A. (2010): Die Kuh ist kein Klima-Killer. Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können. 7. Auflage 2019, Metropolis Verlag. Idel, Anita und Andrea Beste (2018): Vom Mythos der klimasmarten Landwirtschaft – oder warum weniger vom Schlechten nicht gut ist. <https://www.martin-haeusling.eu/presse-medien/publikationen/2130-studie-vom-mythos-der-klimasmarten-landwirtschaft.html> (letzter Zugriff 14. März 2020).

³⁶ Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL (2015). Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Gutachten. Berlin.

³⁷ Deutscher Ethikrat (2020): Stellungnahme „Tierwohlhaltung – Zum verantwortlichen Umgang mit Nutztieren“ Stellungnahme. <https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Stellungnahmen/deutsch/stellungnahme-tierwohlhaltung.pdf>.

6 Potenziale – für Tiergesundheit und Welternährung

Der Terminus von den „Grenzen des Wachstums“ bestimmt seit 1972 die Kritik an der weltweiten Ressourcenzerstörung.³⁸ Angesichts des Artensterbens, der Klimakrise und der Bodenerosion konkretisierte der UN-Welt-Agrarbericht (2004-2008) die desaströse Entwicklung für die Landwirtschaft und die Potenziale der Agrarökologie. Eine Leitfrage lautete, ob der anhaltende Welthunger und der eskalierende Ressourcenverlust **trotz** oder **wegen** des Mainstreams in der insbesondere agrarwissenschaftlichen Forschung, Lehre und Praxis erfolgt.

Der Bericht kommt nach vier Jahren zu dem Schluss, dass in Forschung und Lehre die durch die Industrialisierung verursachten Wirkungen voneinander entkoppelt und in der Folge durch die Externalisierung der Kosten nicht ausreichend wahrgenommen werden: Billig ist nur scheinbar billig.³⁹

Ob aus biologischer oder ökonomischer Sicht: Die Kriterien für den Mainstream – die Zuchtziele bei Pflanzen und Tieren ebenso wie die Ausrichtung von Ackerbau und Tierhaltung – werden nicht auf den Primat der Erhaltung bzw. Förderung der Ressourcen orientiert. Es dominiert das Gegenteil. Salopp formuliert lautet dann die Frage „Wieviel Gülle schluckt der Boden?“, und nicht, „Welchen organischen Dünger braucht der Boden und wieviel davon, um weiterhin fruchtbar zu sein bzw. um dessen Fruchtbarkeit zu erhöhen?“ Den Weg zu einer Antwort auf diese Fragen weisen zwei weitere: „Wie ist Bodenfruchtbarkeit entstanden, bevor Menschen sich sesshaft gemacht und gegärtnert und geackert haben?“ und „Wo sind heute die fruchtbarsten Ebenen der Welt?“

6.1 Bodenfruchtbarkeit

Für alle Tiere ist zumindest temporäre Freilandhaltung ein Muss. Das gilt insbesondere für Wiederkäuer. Dass Weidetiere mit ihren Fäkalien dem Boden etwas davon zurückgeben, was sie zuvor gefressen haben, wissen auch landwirtschaftliche Laien. Aber dass in einer einstmals zaunlosen Welt wandernde Weidetiere – insbesondere das Rind – zur Bodenfruchtbarkeit viel mehr beigetragen haben, als Kot und Urin zu hinterlassen, diese Zusammenhänge sind selbst Agrarexperten selten präsent. Fatal ist dieses Unwissen, da Grasland mehr als 30 Prozent der Landfläche des Planeten einnimmt und – trotz dramatischen Umbruchs – immer noch das größte Biom der Erde darstellt. Es ist die erfolgreichste Dauer- sowie Mischkultur. Bezogen auf die weltweit landwirtschaftlich genutzte Fläche nimmt das Grasland sogar 70 Prozent ein, doch konzentriert sich die Bodenforschung überwiegend auf die restlichen 30 Prozent, das Ackerland. In der Folge bleiben die speziellen Wachstumsdynamiken des Graslands sowie die Potenziale nachhaltiger Beweidung für Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt – und darüber hinaus für das Weltklima und den Wasserhaushalt – weitgehend unerkannt und ungenutzt.

Aufgrund der circa 60 Millionen Jahre währenden Koevolution von Grasland und Weidetieren folgen Gräser völlig anderen Wachstumsdynamiken als alle anderen

³⁸ Meadows, Donella H; Meadows, Dennis L; Randers, Jørgen; Behrens III, William W (1972): The Limits to Growth; A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. New York, Universe Books.

³⁹ Vgl. <https://www.weltagrarbericht.de> und <https://www.weltagrarbericht.de/original-berichte.html> (letzter Zugriff 14. März 2020).

Pflanzen: Gräser brauchen die Nutzung und fast 59,9999 Millionen Jahre lang bedeutete das allein den Biss durch Beweidung. Die heute weltweit fruchtbarsten Großebenen – die Prärien in Nord- und die Pampas in Südamerika, die Schwarzerdeböden in der Ukraine und auch die bis zu 100 Bodenknoten erreichenden Böden in den deutschen Tieflandbuchten, sie alle haben eine Steppengenese.⁴⁰ In diesen sogenannten Kornkammern werden seit Jahrzehnten Getreide, Mais und Soja in riesigen Monokulturen angebaut. Die Jahrtausende lange Beweidung dieser Steppenböden ließ zum Beispiel in der Ukraine bis zu drei und im Mittleren Westen der USA sogar bis zu sechs Meter dicke Humusschichten entstehen, die durch Erosion infolge des industriellen Raubbaus in wenigen Jahrzehnten auf die Hälfte schrumpften.⁴¹

Während Bäume den Kohlenstoff überwiegend oberirdisch – im Holz – speichern, speichern Gräser ihn vorrangig unterirdisch, indem sie mit Wurzelexsudaten und -rotte zur Bodenbildung beitragen. In der Folge speichern Grasland-Böden weltweit erheblich mehr Kohlenstoff als Wald-Böden.⁴²

Die Dokumentation naturnaher Ganzjahresbeweidung im europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000 belegt deren zentrale Effekte auf die Lebensraumtypen – die pflanzliche und tierische Artenvielfalt.⁴³ Genannt sei hier nur ein Beispiel: Ein Rind produziert ungefähr das 19fache des eigenen Körpergewichts an Dung pro Jahr. Diese bei einem 600 kg schweren Rind circa 11 to Dung bieten nicht nur Lebensraum für Dungkäfer, sondern Futter für die Bildung von circa 120 kg Insekten.⁴⁴ Eine Biomasse, die Vögeln und anderen Tieren infolge der Intensivierung der Tierhaltung auf mehreren Ebenen kaum noch zur Verfügung steht; die Gründe im Einzelnen:

- der Verlust des Lebensraumes durch Grünlandumbruch: In Deutschland sind nur noch weniger als 30 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Grünland;
- die Häufigkeit der Düngung und die Intensität der Nutzung, die nur wenige Gräser und Kräuter überstehen; hinzu kommt der Herbizideinsatz im Grünland;
- der Rückgang der Weidenutzung gegenüber der Mahd;
- da wo geweidet wird,
 - zählt das sogenannte Abschleppen der Weiden und somit die Verteilung der Kuhfladen häufig zur guten landwirtschaftlichen Praxis;

⁴⁰ Idel, Anita (2019): Die Bedeutung nachhaltiger Beweidung durch Rind & Co. für Bodenfruchtbarkeit und Klima. In: Bunzel-Druke, M., Reisinger, E. et al. (2019): Naturnahe Beweidung und NATURA 2000. Ganzjahresbeweidung im Management von Lebensraumtypen und Arten im europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000. 2. Auflage 413 Seiten; Hrsg. Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz, Bad Sassendorf-Lohne; S. 342-349.

⁴¹ Fileccia, Turi; Guadagni, Maurizio and Vasyi Hovhera (2014): Ukraine: Soil fertility to strengthen climate resilience. Preliminary assessment of the potential benefits of conservation agriculture FAO and WB (Eds.) Rom.

⁴² Conant, Richard T. (2010): Challenges and opportunities for carbon sequestration in grassland systems. A technical report on grassland management and climate change mitigation. Plant Production and Protection Division. FAO.

⁴³ Bunzel-Druke, M., Reisinger, E., et al. (2019): Naturnahe Beweidung und NATURA 2000. Ganzjahresbeweidung im Management von Lebensraumtypen und Arten im europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000. 2. Auflage 413 Seiten; Hrsg. Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz, Bad Sassendorf-Lohne.

⁴⁴ Laurence, B. R.(1954):The larval inhabitants of cowpats. J.Anim.Ecol.23:234-260.

- wird Dung immer dann zur Todesfalle für Insekten bzw. deren Larven, wenn die Tiere mit Antiparasitika behandelt wurden.

Ob Beweidung oder Mahd: Über die Dungfauna hinaus verlieren Insekten eine wesentliche Futtergrundlage, weil

- die verbleibenden Gräser und Kräuter meistens nicht mehr zur Blüte kommen;
- und da wo gemäht wird, erfolgt die Mahd
 - meist grossflächig, sodass Insekten und in der Folge Vögel in ihrem Lebensraum schlagartig keine Nahrung mehr vorfinden;
 - mit Kreiselmähern und sogenannten Aufbereitern, was die Insekten kaum überleben.⁴⁵

6.2 Tiergesundheit und Tierwohl

Eine verantwortbare Landwirtschaft erfordert einen drastisch verringerten Konsum tierischer Produkte. Das wird nicht durch weniger Belastung für die Individuen – weniger vom Schlechten für die Tiere und unsere Mitwelt, sondern durch eine Tierhaltung erreicht, die zum Ressourcenerhalt beiträgt. Dabei kommt nachhaltiger Beweidung mit Rind & Co die zentrale Bedeutung zu, während absolut und pro Betrieb massiv reduzierte Schweine- und Geflügelbestände auch – wieder – als Resteverwerter genutzt werden sollten.

Abwarten ist auf Dauer keine Option. Zu tun, was kaum denkbar und geschweige denn machbar erscheint, kennzeichnet Pionier*innen. Kälber auf den Milchviehbetrieben wachsen ohne jeglichen Kontakt zu Kühen auf. Inzwischen stellt die Kuhgebundene Aufzucht von Kälbern eine bahnbrechende Änderung in der Milchviehhaltung dar. Noch ist die Verbreitung marginal, aber die Vernetzung und Qualifizierung der beteiligten Betriebe bewirkt bereits einen steten Anstieg.⁴⁶ Anfang der 2000er Jahre begann der Bio-Betrieb Gasswies mit einzelnen Ammenkühen – und erhielt 2015 für die Umstellung des gesamten Betriebes auf Kuh gebundene Kälberaufzucht den Förderpreis des Bundesprogramms Ökologischer Landbau.⁴⁷

Zu dieser Zeit war in der (Medien-)Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt, dass die Kälber nicht nur nicht selbst am Euter von Kühen saugen dürfen, sondern dass es sich bei dem Ersatz, den sie stattdessen aus einem Eimer mit Plastiknuckel erhalten, um in Wasser aufgelöstes gestrecktes Milchpulver handelt: Allein Deutschland importiert für diesen sogenannten Milchaustauscher jährlich circa 28.000 Tonnen pflanzliche Fette – überwiegend aus Palmöl tropischer Regionen.⁴⁸

Im Vergleich zum Milchvieh wird die Ferkelaufzucht als wesentlich tier- und artgemäßer wahrgenommen, da den Ferkeln erlaubt wird, einige Wochen an Sauen selbst Milch zu saugen. Der Grund dafür liegt allein darin, dass es in Jahrzehnte langer

⁴⁵ Maier, Carola (2016): Mähetechniken und ihre Auswirkungen auf die Fauna. Landinfo (5) 2016.

⁴⁶ Vgl. <https://schweisfurth-stiftung.de/tierwohl/kuhgebundene-kaelberaufzucht-echtes-tierwohl-von-anfang-an>; vgl. <https://shop.fibl.org/CHde/mwdownloads/download/link/id/1135/> (letzter Zugriff jeweils 14. März 2020).

⁴⁷ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=t67BbZ0wX7s> (letzter Zugriff 14. März 2020).

⁴⁸ 14.12.2017 <https://www.topagrar.com/rind/news/kaelberaufzucht-milch-statt-palmoel-9425684.html> (letzter Zugriff 14. März 2020).

Forschung nicht gelungen ist, einen pflanzlichen Ersatzstoff für die Milch von Sauen zu produzieren, damit man sie nach der Geburt von ihren Ferkeln trennen könnte. Dennoch ist auch die Ferkelaufzucht auch in dieser Phase tierschutzrelevant – für die Ferkel und vor allem für die Sau: Mit einem speziell gewärmten sogenannten Ferkelnest wird versucht, die Ferkel die meiste Zeit von der Sau fernzuhalten. Gleichzeitig soll der euphemistisch als Ferkelschutzkorb bezeichnete Kastenstand die Sau hindern, sich selbstbestimmt den Ferkeln zu nähern (vgl. 3.2). Es sind fast nur Betriebe mit ganzjähriger Freilandhaltung, die das Gegenteil praktizieren: Sie nutzen überwiegend robustere Rassen mit geringeren Wurfgrößen und höheren Geburtsgewichten der Ferkel.

6.3 Kooperation statt Konkurrenz

Insbesondere der Einsatz chemischer Substanzen hat bei Pflanzen und Tieren ermöglicht, immer mehr zu maximieren, statt zu optimieren. Dahinter steht der Glaube, mit Antibiotika, Antiparasitika, Pestiziden, Herbiziden, Fungiziden, Desinfektionsmitteln etc. ausreichend **reparieren** zu können. Aber dadurch wurden und werden die **Risiken** für tierische und pflanzliche Individuen sowie gesamte Ökosysteme permanent erhöht. Denn all diese Substanzen und weitere wie Lokalanästhetika, bei denen das nicht so naheliegend ist, wirken bakterizid oder zumindest bakteriostatisch und verstärken in der Folge die Entwicklung von Resistenzen. Gleichzeitig wird auf Seiten der Tiere die Anfälligkeit erhöht, denn

- züchterische Selektion auf Hoch- und Höchstleistungen verursacht einen Rückgang der Selbstregulationsmechanismen und forciert Leistungsstress,
- Intensivtierhaltung fördert Krankheitsexpositionen und verringert die Möglichkeiten zum Aufbau des Immunsystems,
- die Bedeutung des Mikrobioms für die Tiergesundheit wird unterschätzt und
- Erkenntnisse der Psycho-Neuro-Immuno-Endokrinologie werden nicht umgesetzt.

Für eine verantwortbare Landwirtschaft muss nicht weniger Belastung – weniger vom Schlechten – für die Tiere und unsere Mitwelt, sondern die Frage, wie eine gesunde Tierhaltung zum Ressourcenerhalt beitragen kann, leitbildend sein. Erforderlich ist die massive Reduktion der Haltung von Schweinen und Geflügel – absolut und auf Betriebsebene, die züchterische Orientierung auf einen Futterbedarf, der nicht in Nahrungskonkurrenz zum Menschen steht, auf Zweinutzung, Gesundheit (Robustheit) sowie Freilandtauglichkeit. **Die Lösung liegt somit darin, biologische Kooperationen statt wie bisher überwiegend Konkurrenz auf allen Ebenen zu fördern.**